

Egon Görgens
Karlheinz Ruckriegel
Makroökonomik

10. Auflage

Lucius
& Lucius

UTB



UTB 8350

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills
facultas.wuv · Wien
Wilhelm Fink · München
A. Francke Verlag · Tübingen und Basel
Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien
Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart
Mohr Siebeck · Tübingen
Orell Füssli Verlag · Zürich
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel
Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Kapitelübersicht

Kapitelübersicht..... V

Inhaltsverzeichnis VII

Vorwort zur zehnten Auflage..... XIII

Vorwort zur ersten Auflage XV

Kapitel I

Problemstellung der Makroökonomik 1

Kapitel II

Rechnerische Erfassung makroökonomischer Zusammenhänge in der
Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR)..... 9

Kapitel III

Ex-post-Analyse und makroökonomisches Gleichgewicht 57

Kapitel IV

Bestimmungsgründe des Produktions- und Einkommensniveaus..... 69

Kapitel V

Die Rolle des Geldes..... 121

Kapitel VI

Das Eurosystem: Aufbau, Strategie und operative Umsetzung der
Geldpolitik..... 145

VI Kapitelübersicht

Kapitel VII

Simultane Erfassung von Güter- und Geldmarkt	171
--	-----

Kapitel VIII

Die gesamtwirtschaftliche Angebotsfunktion.....	205
---	-----

Kapitel IX

Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt	211
---	-----

Kapitel X

Makroökonomische Totalanalyse I: Das klassische Modell	225
--	-----

Kapitel XI

Makroökonomische Totalanalyse II: Keynesianische Erklärungen von (andauernder) Arbeitslosigkeit.....	233
---	-----

Kapitel XII

Makroökonomische Totalanalyse III: AS–AD–Modell mit nicht– klassischem Arbeitsmarkt.....	253
---	-----

Kapitel XIII

Inflation.....	277
----------------	-----

Kapitel XIV

Konjunkturschwankungen und Wirtschaftswachstum.....	299
---	-----

Übungsaufgaben	319
----------------------	-----

Stichwortverzeichnis	367
----------------------------	-----

Inhaltsverzeichnis

Kapitelübersicht.....	V
Inhaltsverzeichnis	VII
Vorwort zur zehnten Auflage.....	XIII
Vorwort zur ersten Auflage	XV

Kapitel I

Problemstellung der Makroökonomik	1
---	---

Kapitel II

Rechnerische Erfassung makroökonomischer Zusammenhänge in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR).....	9
---	---

1. Grundzüge der Kreislaufanalyse	10
1.1 Arten von Transaktionen	13
1.2 Kontenmäßige Erfassung.....	14
2. Aktivitäten von Unternehmen, privaten und öffentlichen Haushalten	17
2.1 Einzelwirtschaftliche Ebene.....	17
2.2 Sektorale Aggregation	24
2.3 Gesamtwirtschaftliche Aggregation	25
2.4 Inlandsprodukt versus Nationaleinkommen	32
2.5 Ex-post-Identitäten.....	35
3. Kritik an der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung	38

VIII Inhaltsverzeichnis

4.	Ergänzungen und Erweiterungen zur VGR.....	42
4.1	Input–Output–Rechnung.....	43
4.2	Vermögens- und Finanzierungsrechnung.....	45
4.3	Zahlungsbilanz	47

Kapitel III

Ex–post–Analyse und makroökonomisches Gleichgewicht	57
---	----

1.	Ex–post Identität vs. makroökonomisches Gleichgewicht	59
2.	Anpassungsprozesse bei Ungleichgewichten	63

Kapitel IV

Bestimmungsgründe des Produktions- und Einkommensniveaus	69
--	----

1.	Faktoren auf der Angebotsseite	69
2.	Die Gesamtnachfrage und ihre Komponenten	72
2.1	Konsumgüternachfrage der privaten Haushalte	73
2.2	Investitionsgüternachfrage	86
2.3	Nachfrage des Staates.....	96
2.4	Nettonachfrage des Auslands (Außenbeitrag)	97
2.5	Einkommensmultiplikator und Gleichgewichtseinkommen	111
2.6	Anpassungsprozesse an Nachfrageänderungen in der klassischen Theorie.....	116

Kapitel V

Die Rolle des Geldes.....	121
---------------------------	-----

1.	Funktionen und Arten des Geldes.....	121
2.	Geldangebot	124
2.1	Entstehung von Geschäftsbankengeld.....	124
2.2	Anbindung der Geschäftsbanken an die Zentralbank	126
2.3	Das Geldbasiskonzept	129

2.4 Exkurs: Buchungstechnische Darstellung des Geldschöpfungsprozesses	131
3. Geldnachfrage	138
3.1 Klassische Theorie der Geldnachfrage.....	138
3.2 Keynesianische Theorie der Geldnachfrage.....	140

Kapitel VI

Das Eurosystem: Aufbau, Strategie und operative Umsetzung der Geldpolitik.....	145
1. Das Eurosystem als Institution	145
1.1 Aufbau und Entscheidungsstruktur.....	145
1.2 Hauptaufgabe und Stellung.....	146
2. Die vier Ebenen der Geldpolitik.....	147
3. Geldpolitische Strategie: Das „Zwei-Säulen-Konzept“.....	149
3.1 Der Anker: Quantitative Definition der Preisstabilität.....	149
3.2 Die (langfristige) monetäre Säule: Monetäre Analyse und der Referenzwert für M3	151
3.3 Die (kurzfristige) wirtschaftliche Säule: Eine Vielzahl von Inflationsindikatoren	154
4. Operative Umsetzung der Geldpolitik.....	155
4.1 Geldbasis- vs Zinssteuerung	155
4.2 Die Taylor-Rule als geldpolitische Reaktionsfunktion.....	157
4.3 Geldpolitisches Instrumentarium.....	159
4.4 Steuerung des Tagesgeldsatzes	161
5. Transmission geldpolitischer Impulse über den finanziellen in den realen Sektor	163
5.1 Die Beeinflussung der Zinsstruktur.....	164
5.2 Übertragungskanäle vom monetären zum realen Sektor	166

Kapitel VII

Simultane Erfassung von Güter- und Geldmarkt.....	171
---	-----

X Inhaltsverzeichnis

1. Das IS–LM–Modell 171

 1.1 IS–Kurve 171

 1.2 LM–Kurve 177

 1.3 Zusammenspiel von Güter- und Geldmarkt..... 188

 1.4 Zur Wirksamkeit von Geld- und Fiskalpolitik 190

 1.5 Vom IS–LM–Modell zur gesamtwirtschaftlichen
 Nachfragefunktion..... 193

 1.6 Geld- und Fiskalpolitik in einer offenen Volkswirtschaft –
 das Mundell–Fleming–Modell 197

2. Zusammenspiel von Gütermarkt und Geldpolitik ohne LM–
 Kurve 199

3. Die gesamtwirtschaftliche Nachfragefunktion der klassischen
 Theorie 202

Kapitel VIII

Die gesamtwirtschaftliche Angebotsfunktion..... 205

1. Vertikale Angebotsfunktion..... 206

2. Horizontale Angebotsfunktion..... 207

3. Preiselastische Angebotsfunktion 209

Kapitel IX

Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt 211

1. Das traditionelle Arbeitsmarktmodell 211

2. Funktionsprobleme des Arbeitsmarktes 217

 2.1 Vollbeschäftigungsinkonforme Reallöhne..... 217

 2.2 Die Bedeutung von Teilarbeitsmärkten 219

Kapitel X

Makroökonomische Totalanalyse I: Das klassische Modell 225

1. Gleichgewicht bei Vollbeschäftigung in der klassischen Theorie 225

1.1 Wirkungen fiskalpolitischer Impulse	227
1.2 Wirkungen geldpolitischer Impulse	229

Kapitel XI

Makroökonomische Totalanalyse II: Keynesianische Erklärungen von (andauernder) Arbeitslosigkeit.....	233
---	-----

1. Preis- und Lohnrigiditäten	233
2. Anomale Verhaltensweisen auf dem Geldmarkt und dem Gütermarkt	238
2.1 Vollkommen zinselastische Geldnachfrage („Liquiditätsfalle“)	238
2.2 Vollkommen zinsunelastische Investitionsgüternachfrage	240
2.3 Zur Neoklassischen Kritik	243
3. Wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen zur Überwindung der Unterbeschäftigung	244
3.1 Vermeidung von Nominallohnsenkungen.....	244
3.2 Forderung nach einer expansiven Wirtschaftspolitik.....	245
4. Probleme keynesianischer Nachfragesteuerung	246
5. Produktivitätswachstum und Beschäftigung im gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang.....	249

Kapitel XII

Makroökonomische Totalanalyse III: AS–AD–Modell mit nicht– klassischem Arbeitsmarkt.....	253
---	-----

1. Preis- und Lohnsetzung am Güter- und Arbeitsmarkt.....	253
2. Das gesamtwirtschaftliche Angebot	261
3. Gesamtwirtschaftliche Anpassungsprozesse in kurz- und längerfristiger Sicht.....	263
4. Nachfrage- und angebotsseitige Impulse im AS–AD–Modell.....	267
5. Grenzen preiselastischen Angebots.....	272

XII Inhaltsverzeichnis

Kapitel XIII

Inflation.....	277
----------------	-----

1. Inflationsmessung.....	277
2. Inflationserklärungen.....	280
2.1 Angebotsdrucktheorien.....	280
2.2 Erwartungsinduzierte Inflation.....	283
2.3 Nachfragesogtheorien.....	284
3. Inflationswirkungen.....	289
3.1 Beschäftigungswirkungen.....	290
3.2 Verteilungswirkungen.....	294
3.3 Wachstumswirkungen.....	295
3.4 Beeinträchtigung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit.....	297

Kapitel XIV

Konjunkturschwankungen und Wirtschaftswachstum.....	299
---	-----

1. Konjunkturschwankungen.....	299
1.1 Konjunkturtheorien.....	301
1.2 Stilisierter Konjunkturverlauf.....	304
1.3 Konjunkturindikatoren.....	305
2. Wirtschaftswachstum.....	307
2.1 Wirtschaftswachstum als Ziel?.....	307
2.2 Was sind die Bestimmungsgründe für Wirtschaftswachstum?.....	309

Übungsaufgaben.....	319
---------------------	-----

Stichwortverzeichnis.....	367
---------------------------	-----

Vorwort zur zehnten Auflage

Trotz wesentlicher Änderungen und Ergänzungen des gesamten Lehrbuchs wurde auch bei der zehnten Auflage an der Grundkonzeption eines komprimierten Textes festgehalten. Dies kommt vor allem den Bedürfnissen von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften in Bachelor-Studiengängen entgegen, die Lehrveranstaltungen zur Makroökonomik besuchen.

Den Heterogenitäten und Unvollkommenheiten auf den Arbeitsmärkten wurde in einem neuen Kapitel mit der Präsentation des AS–AD–Modells stärker Rechnung getragen. Die AS–Funktion fußt auf einer alternativen Darstellung des Arbeitsmarktes, die nicht mehr auf das Marginalkalkül und vollständige Konkurrenz abstellt, sondern mit der auf den Güter- und Arbeitsmärkten in der Realität beobachtbaren Lohn- und Preissetzungsmacht arbeitet. Wir haben daran die Bedeutung der Preis- und Lohnsetzungsmacht der Marktakteure für Beschäftigung und Inflation verdeutlicht. Die Totalanalyse haben wir daraufhin neu strukturiert. Die Endogenität der Geldmenge haben wir gegenüber der verbreiteten Vorstellung einer exogenen Geldmengensteuerung nachhaltiger hervortreten lassen und ergänzend eine Alternative zur gebräuchlichen LM–Kurve eingearbeitet. Die Ausführungen zur Geldpolitik wurden stark ausgeweitet bis hin zur Beschäftigung mit der Steuerung des Tagesgeldsatzes am Interbankenmarkt. Dies schien uns wegen mangelnder „Praxistauglichkeit“ geldpolitischer Ausführungen in gängigen Lehrbuchtexten vonnöten. Grundlegend überarbeitet wurde schließlich das Abschlusskapitel über Konjunktur und Wachstum. Gerade die jüngere Wachstumsforschung verursacht eine lebhaftere Diskussion von Grundsatzfragen, die durch die Glücksforschung einerseits und die Renaissance institutionen- und ordnungsökonomischer Analysen befruchtet wird.

Wenn dieses Lehrbuch auch in Grundzügen die makroökonomische Theorie vermittelt, so verfolgt es doch zugleich ein wirtschaftspolitisches Anliegen, nämlich Theorie–Bausteine für die Wirtschaftspolitik zu liefern. Um den Studierenden die Erschließung gesamtwirtschaftlicher Zusammenhänge und wirtschaftspolitischer Beeinflussungsmöglichkeiten zu erleichtern, haben wir die Zahl der Übungsaufgaben wesentlich erweitert. Dem Teil „Übungsaufgaben“ liegt die Überlegung zugrunde, dem Nutzer zu (fast) jedem Kapitel eine exemplarische Übungsaufgabe an die Hand geben, um das Verständnis der jeweiligen

XIV Vorwort

Problem- bzw. Fragestellung zu fördern. Insoweit ist das Buch Lehr- und Übungsbuch in einem.

Vielen, die uns mit Anregungen und kritischen Hinweisen geholfen haben, sagen wir herzlichen Dank. Insbesondere aber möchten wir uns bei Erich Oltmanns (Statistisches Bundesamt, Wiesbaden), Franz Seitz (Hochschule für angewandte Wissenschaften Amberg–Weiden) und Elmar Stöß (Deutsche Bundesbank, Frankfurt/Main) für wertvolle Anregungen und Hinweise bedanken. Großen Dank für die Umsicht und Sorgfalt beim Schreiben und Umformatieren schulden wir Frau Marita Dick und insbesondere Frau Heidi Frohnhöfer, die die Hauptlast dafür getragen hat, dass der Text in die vorliegende Form gegossen wurde. Schließlich gebührt Herrn Diplom–Volkswirt Damir Križanac unser besonderer Dank für seinen großen Einsatz, mit dem er die endgültige Fassung besorgt hat. Mit der zehnten Auflage sind nicht nur umfangreiche inhaltliche Änderungen verknüpft, sondern auch das Erscheinungsbild hat sich grundlegend gewandelt. Dies ist die Folge des Verlagswechsels zu Lucius & Lucius. Wir freuen uns sehr über die Bereitschaft von Herrn Lange und Herrn von Lucius unser Buch in die WISU–Lehrbuchreihe (UTB) aufzunehmen.

Bayreuth, Nürnberg
im Frühjahr 2007

Egon Görgens
Karlheinz Ruckriegel

Prof. Dr. E. Görgens, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre II
(Wirtschaftspolitik), Universität Bayreuth, 95440 Bayreuth,
e-mail: egon.goergens@uni-bayreuth.de

Prof. Dr. K. Ruckriegel, Fachbereich Betriebswirtschaft,
Georg–Simon–Ohm–Fachhochschule Nürnberg, Bahnhofstr. 87, 90402 Nürnberg,
e-mail: karlheinz.ruckriegel@fh-nuernberg.de

Vorwort zur ersten Auflage

Das vorliegende Lehrbuch basiert auf Lehrveranstaltungen des volkswirtschaftlichen Grundstudiums an der Universität Bayreuth. Es ist jedoch nicht nur gedacht für das Studium an Universitäten, sondern kann ebenfalls von Studierenden an Fachhochschulen, Verwaltungsakademien und verwandten Bildungseinrichtungen genutzt werden.

Dieses Buch verfolgt vorrangig das Anliegen, das Denken in gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen zu fördern. In einem ersten Schritt dient diesem Ziel die Darstellung des volkswirtschaftlichen Rechnungswesens. Diese Darstellung geht mit Bedacht über den in makroökonomischen Einführungstexten üblichen Umfang hinaus, um die Verbindung zwischen der mikroökonomischen Basis und den makroökonomischen Aggregaten deutlich hervortreten zu lassen (ein Ersatz für die Spezialliteratur kann und soll dieses Kapitel gleichwohl nicht sein).

Kernstück des Lehrbuches ist selbstverständlich die makroökonomische Theorie. Wir haben darauf verzichtet, die heute in der makroökonomischen Theorie vorherrschenden klassisch/neoklassischen und keynesianischen Denkrichtungen in gesonderten Blöcken darzustellen. Stattdessen werden die unterschiedlichen Sichtweisen an konkreten Fragestellungen und Problemlösungsversuchen verdeutlicht. In einem einführenden Lehrbuch ist es nicht möglich, aktuelle Entwicklungen und Verzweigungen der makroökonomischen Theorie auszuweiten, die sich im Monetarismus und der Neuen klassischen Makroökonomie einerseits und in der Ungleichgewichtstheorie und im Postkeynesianismus andererseits finden. Gleichwohl werden exemplarisch Brücken zwischen den ursprünglichen klassisch/neoklassischen sowie keynesianischen Ansätzen und ihren heutigen Nachfahren geschlagen, um den Studierenden den Zugang zur aktuellen theoretischen und wirtschaftspolitischen Diskussion zu erleichtern.

Ein besonderer Dank gilt Frau Andrea Zettner, die die verschiedenen Versionen des Manuskripts mit Sorgfalt geschrieben und in eine druckfähige Form gebracht hat.

Bayreuth,
im Frühjahr 1989

Egon Görgens
Karlheinz Ruckriegel
Karl-Wilhelm Giersberg

Kapitel I

Problemstellung der Makroökonomik

Makroökonomik versus Mikroökonomik

Eine geläufige Unterteilung der Volkswirtschaftslehre in wirtschaftswissenschaftliche Problemfelder ist die in *Mikroökonomik* und Makroökonomik. Die Mikroökonomik beschäftigt sich mit einzelwirtschaftlichen Sachverhalten. Sie untersucht die Verhaltensweisen in Haushalten (z. B. Konsumententscheidungen) und Unternehmen (z. B. Güterangebot), das Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage auf einzelnen Märkten, die dort stattfindende Preisbildung und über die Preisrelationen die Verknüpfungen zwischen den einzelnen Märkten. Ihr zentrales Problem ist die Frage, wie die knappen Mittel auf alternative Einsatz- und Verwendungsmöglichkeiten aufgeteilt werden; dies wiederum hängt eng zusammen mit dem Problem der Bestimmung von Preisen und Mengen auf den vielen einzelnen Märkten einer Volkswirtschaft.

Die *Makroökonomik* beschäftigt sich hingegen mit gesamtwirtschaftlichen Sachverhalten; sie geht von Aggregaten aus, d. h. einzelwirtschaftliche Kategorien werden zu globalen Größen zusammengefasst. Die Nachfrage eines Haushalts nach einem einzelnen Gut in der Mikroökonomik wird in der Makroökonomik zur Nachfrage aller Haushalte nach allen Konsumgütern. Analog wird die Produktion eines Gutes durch ein Unternehmen zur Gesamtproduktion des Unternehmenssektors.

Mikroökonomik und Makroökonomik unterscheiden sich also hinsichtlich des Gegenstandes ihrer Analyse; es handelt sich nicht um verschiedene oder gar konfligierende ökonomische Theorien. Wenn die Mikroökonomik das Geschehen auf einem einzelnen Markt untersucht, kann sie dabei vereinfachend einzelne Aggregate wie etwa das Nationaleinkommen oder das Beschäftigungsniveau als gegebene Größen unterstellen. Auf der anderen Seite kann (und muss) die Makroökonomik beispielsweise bei der Analyse von Veränderungen des Nationaleinkommens auf die Berücksichtigung unterschiedlicher Verhaltensweisen der Vielzahl von Einzelwirtschaften verzichten und stattdessen von einem „Durchschnittsverhalten“ ausgehen.

2 Kapitel I

Will man einen Überblick über die wirtschaftliche Lage eines Landes gewinnen, so ist dies unmöglich durch Sammeln und Aneinanderreihen von einzelwirtschaftlichen Fakten zu erreichen. Um überschaubar zu werden, müssen Zusammenfassungen vorgenommen werden. Bei der Aggregation verschwinden jedoch die Ursprungsgrößen – und damit Informationen. So befasst sich die Makroökonomik beispielsweise mit dem Gütermarkt, der als Zusammenfassung aller angebotenen und nachgefragten Güter und Dienstleistungen zu verstehen ist. Weder die Heterogenität der Produkte noch spezifische wettbewerbliche oder monopolistische Produktionsbedingungen in Teilbereichen werden in der gesamtwirtschaftlichen Analyse gesondert berücksichtigt. Die Berücksichtigung solcher Detailinformationen wäre auch unmöglich. Wenn die einzelwirtschaftlichen Besonderheiten im Untersuchungszeitraum jedoch hinreichend stabil sind, stören sie die gesamtwirtschaftliche Analyse nicht.

Auch bei dem monetären Teilmarkt, dem sogenannten Geldmarkt, handelt es sich um eine Aggregation. Dem gesamtwirtschaftlichen Geldangebot, das aus dem Zusammenwirken von Notenbank, Geschäftsbanken und Nichtbanken erwächst, wird die gesamtwirtschaftliche Geldnachfrage privater Wirtschaftssubjekte gegenübergestellt. Besonderheiten einzelner monetärer Märkte gehen ebenso im Aggregat unter wie individuell unterschiedliches Geldnachfrageverhalten. – Nicht zu verwechseln ist allerdings dieser makroökonomische Geldmarkt, auf dem das Angebot von und die Nachfrage nach Geld in Form von Bargeld und Bankguthaben abgebildet wird, mit dem Interbankengeldmarkt, auf dem die Geschäftsbanken untereinander Guthaben bei der Zentralbank handeln und der als Ansatzpunkt für die geldpolitischen Maßnahmen der Zentralbank dient.

Analoges gilt auch für den makroökonomischen Arbeitsmarkt. Er ist ein gedachter Markt für die Summe der angebotenen und nachgefragten Arbeitsleistungen. Selbstverständlich haben wir es in der Realität mit einer Vielzahl einzelner Arbeitsmärkte etwa in beruflicher, qualifikatorischer oder regionaler Hinsicht zu tun. Soweit in einzelnen Arbeitsmarktsegmenten sehr unterschiedliche Beschäftigungsprobleme existieren – wie seit geraumer Zeit in Deutschland –, ist eine spezielle Analyse unumgebar. Der Verzicht auf Detailanalysen heterogener Teilarbeitsmärkte ist zur Klärung der Frage nach dem Beschäftigungsniveau jedoch hinnehmbar, wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Strukturen und Reaktionsweisen sich im Untersuchungszeitraum nicht deutlich ändern. Die Vorgehensweise in der Makroökonomik ist der von Lebensversicherungen vergleichbar. Sie kennen die Lebenserwartung eines einzelnen dreißigjährigen Versicherungsnehmers nicht; es genügt ihnen völlig, die durchschnittliche Lebenserwartung dieser Altersgruppe zu kennen.

Makroökonomische Theorie und Theorie der Wirtschaftspolitik

Die Beschäftigung der Makroökonomik mit dem Verhalten hoch aggregierter Größen macht sie zur wichtigsten theoretischen Grundlage der Wirtschaftspolitik. Deckt die makroökonomische Theorie Ursache–Wirkungszusammenhänge auf (wie etwa die Geldmenge auf das Preisniveau wirkt), nutzt die (Theorie der) Wirtschaftspolitik diese Erkenntnisse zur Lösung von Ziel–Mittel–Beziehungen (wie etwa Preisniveaustabilität durch die Geldpolitik gewährleistet werden könnte). Die wirtschaftspolitischen Ziele, wie sie beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland im Stabilitäts- und Wachstumsgesetz von 1967 angeführt werden (Stabilität des Preisniveaus, hoher Beschäftigungsgrad, außenwirtschaftliches Gleichgewicht, stetiges und angemessenes Wirtschaftswachstum), sind ausschließlich makroökonomische Kategorien.

Für diese Vorgabe gesamtwirtschaftlicher Größen ist die ordnungspolitische Grundentscheidung zugunsten der Marktwirtschaft maßgebend. Wenn anstatt einer staatlichen Planungsbehörde Märkte die Koordinations- und Steuerungsaufgaben übernehmen sollen, können nicht bestimmte Güterpreise Ziel der Wirtschaftspolitik sein. Die freie Beweglichkeit der Einzelpreise ist unabdingbare Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit einer Marktwirtschaft. Ziel kann deshalb nur der (gewogene arithmetische) Durchschnitt der Einzelpreise sein, und diese Größe kann nicht durch Eingriffe in die Einzelpreisbildung zu erreichen versucht werden, sondern ebenfalls nur durch globale Instrumente wie etwa die Geld- oder Fiskalpolitik.

Nicht anders verhält es sich bei den übrigen wirtschaftspolitischen Zielen und den zuzuordnenden Instrumenten. Freie Produktions- und Beschäftigungsentscheidungen der Unternehmen einerseits und freie Arbeitsplatzwahl der Arbeitnehmer andererseits sind unvereinbar mit Festlegungen detaillierter Beschäftigungsziele und entsprechender Eingriffe in Teilarbeitsmärkte. Ordnungspolitisch möglich ist wiederum nur die Beeinflussung der allgemeinen (Beschäftigungs-) Bedingungen. Ebenso wenig ist es mit einer Marktwirtschaft vereinbar, das außenwirtschaftliche Ziel durch einzelne Export- und Importkategorien oder das Wachstumsziel durch bestimmte Gütergruppen zu konkretisieren. Aufgabe der Wirtschaftspolitik kann es nur sein, die Voraussetzungen für die Zielrealisierung zu schaffen, nicht aber eine einzelwirtschaftliche Fixierung.

4 Kapitel I

Keynesianismus versus Neoklassik¹

Inwieweit es der Wirtschaftspolitik gelingt, diese Aufgaben zu lösen, ist vor allem eine Frage der Leistungsfähigkeit der makroökonomischen Theorie. Sie hat beispielsweise zu klären, wovon Niveau und Änderung der Produktion, der Beschäftigung oder des Preisniveaus abhängen und welche Interdependenzen möglicherweise zwischen den makroökonomischen Größen bestehen. In der um Klärung dieser Fragen bemühten wissenschaftlichen Diskussion lassen sich zwei Konzeptionen (Paradigmen) unterscheiden:

- die Klassisch–Neoklassische und
- die Keynesianische

Mit klassischer Theorie (*Klassik*) sind die vorherrschenden Auffassungen der Ökonomen des 18. und 19. Jahrhunderts gemeint; als *Neoklassik* wird die Weiterentwicklung dieser Sichtweise seit Ende des 19. Jahrhunderts bezeichnet. Die klassisch–neoklassischen Vorstellungen wurden seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts durch den Keynesianismus, der die Wirtschaftspolitik vieler Länder in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg prägte, zurückgedrängt. Der Einfluss des sogenannten „Monetarismus“ wie auch die ungelösten wirtschaftspolitischen Probleme führten seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts zu einer Wiederbelebung der klassisch–neoklassischen Theorie.

Eine Kernaussage dieser Theorie ist die *inhärente Stabilität* marktwirtschaftlicher Systeme. Wenn sich auf irgendeinem Markt etwa die Nachfrage erhöht, werden sich die Nachfrager überbieten. Der Preis steigt. Dies regt einerseits die Anbieter zur Mehrproduktion an, einige Nachfrager andererseits werden wegen des gestiegenen Preises ihre ursprüngliche Kaufabsicht fallenlassen. Über die Preisänderung kommt es zum Ausgleich von Angebot und Nachfrage. Dieser Ausgleichsmechanismus gilt nach Ansicht der Klassiker/Neoklassiker generell, gleichgültig, ob es sich um Güter- oder Arbeitsmärkte handelt.

Temporäre Störungen des Gleichgewichts sind durchaus möglich, denn selbstverständlich benötigen Märkte Zeit, um Änderungen auf der Angebots- oder Nachfrageseite aufzufangen. Kurzfristige Schwankungen können jedoch hinge-

¹ Einen guten Überblick über die Entwicklung der makroökonomischen Theorie und ihre wirtschaftspolitische Bedeutung geben die Beiträge (beide im Journal of Economic Perspectives, Vol. 20, No. 4 (2006), S. 29-46 und S. 3-28) von Mankiw, N.G., The Macroeconomist as Scientist and Engineer sowie Chari, V.V./Kehoe, P.J., Modern Macroeconomics in Practice: How Theory is shaping Policy.

nommen werden, da die Marktkräfte bewirken, dass sich auf längere Sicht stets wieder ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht einpendelt.

In wirtschaftspolitischer Hinsicht folgt aus diesen Überlegungen die Forderung nach Sicherung einer wettbewerblichen Marktwirtschaft. Eingriffe in den Wirtschaftsprozess sind nicht nur nicht erforderlich, sondern eher schädlich, weil sie für die Volkswirtschaft Anpassungsprobleme hervorrufen.

Eine andere Sichtweise vertritt der *Keynesianismus*. Danach benötigen Marktwirtschaften wegen ihrer *inhärenten Instabilität* eine wirtschaftspolitische Beeinflussung des Wirtschaftablaufs. Zwar werden die Gleichgewichtstendenzen in Marktwirtschaften nicht gelehnet; sie kommen jedoch – zumindest auf kurze und mittlere Sicht – nicht durch flexible Preise und Löhne, sondern durch Mengenanpassungen zustande. Nachfragerückgänge werden danach nicht durch Preissenkungen aufgefangen, sondern führen zu Produktions- und Beschäftigungsrückgängen. Die Folge ist ein Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung. Instabilitäten werden nach keynesianischer Ansicht zudem dadurch in das System getragen, dass die private Investitionstätigkeit wegen der zwangsläufig unsicheren Zukunftsaussichten un stetig verläuft. Die Wirtschaftspolitik muss deshalb, je nach Ausgangssituation, die gesamtwirtschaftliche Nachfrage beeinflussen, wobei die Veränderung der staatlichen Ausgaben und Einnahmen als besonders geeignet angesehen wird.

Der langfristigen Orientierung der Klassisch–Neoklassischen Theorie steht die kurzfristige Ausrichtung des Keynesianismus gegenüber, der den Marktkräften misstraut. Selbst für den Fall, dass die Marktkräfte ein Gleichgewicht mit Vollbeschäftigung herbeiführen könnten, müsste mit derartig langen Anpassungsfristen gerechnet werden, dass die zwischenzeitlichen politischen und sozialen Belastungen nicht tragbar wären.

Homo oeconomicus versus Behavioral Economics

Für die Herausbildung von ökonomischen Theorien und darauf fußenden wirtschaftspolitischen Empfehlungen spielen Annahmen über das menschliche Verhalten eine wichtige Rolle. In der Neoklassik verkörpert der *Homo oeconomicus* das typische Menschenbild. Er verfügt über ein widerspruchsfreies Zielsystem und entscheidet immer rational zu seinem Vorteil („*methodologischer Individualismus*“).

An diesem Menschenbild ist seit langem Kritik geübt worden. Bereits Gustav von Schmoller, der Hauptvertreter der „Historischen Schule“ in der Nationalökonomie hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darauf hingewiesen, dass eine realistische Erforschung des Wirtschaftslebens nicht darauf verzichten

6 Kapitel I

kann, auch die Zusammenhänge wirtschaftlicher Entscheidungen mit der menschlichen Psyche näher zu untersuchen. Aber erst mit der Vergabe des Nobelpreises für Ökonomie an Daniel Kahneman und Vernon Smith im Jahre 2002 für Forschungen auf dem Gebiet der verhaltenstheoretischen Ökonomie bzw. der experimentellen Wirtschaftsforschung hat sich die Akzeptanz psychologisch fundierter ökonomischer Forschung merklich erhöht.²

In den *Behavioral Economics* wird auf ökonomische und psychologische Theorien und Methoden zurückgegriffen, um auf diesem Wege zu einem realistischeren Menschenbild zu gelangen. Wesentlich ist hierbei, dass die Menschen unter vielerlei Restriktionen Entscheidungen treffen (müssen).

– Begrenzte Rationalität –

Das „behavioristische Individuum“ hat nur begrenzte kognitive Kapazitäten und kann daher anders als der Homo oeconomicus seine Entscheidungsprobleme nicht immer optimal lösen. Der reale Mensch verwendet deshalb oft (einfache) Daumen- bzw. Faustregeln an, um zumindest zu ungefähren Lösungen zu kommen. Außerdem beeinflussen verschiedene Effekte seine Entscheidungen (z. B. Aversion gegen Verluste). Auch das Herdenverhalten, also die kritiklose Übernahme der Entscheidungen oder Urteile anderer, fällt hierunter.

– Begrenzte Willenskraft –

Während der Homo oeconomicus eindeutige Präferenzen hat, die über die Zeit unverändert bleiben, so dass er zeitkonsistent handelt, gilt dies für das „behavioristische Individuum“ nicht. Seine Präferenzen sind eher selten stabil, sein Verhalten ist damit aber zeitinkonsistent. Was heute für optimal angesehen wird, muss es morgen nicht mehr sein.

– Eingeschränkter Egoismus –

Das „behavioristische Individuum“ ist im Gegensatz zum Homo oeconomicus nur eingeschränkt egoistisch, es handelt also nicht ausschließlich im Eigeninteresse, sondern berücksichtigt bei seinem Tun auch die Interessen anderer. Fairness und Reziprozität spielen eine wichtige Rolle. Noch weitgehender sind hier neue Erkenntnisse aus der Neurobiologie, wonach der Mensch darauf gepolt ist, vertrauensvoll zu agieren und gute Beziehungen zu anderen zu gestalten, so dass Menschen kooperatives Verhalten einzelkämpferischen Strategien vorziehen.

² Vgl. im Einzelnen hierzu: Ebering, A., *Behavioral Economics – Konzepte und Anwendungen*, Köln 2005 sowie Ruckriegel, K., *Quo vadis, Homo Oeconomicus?*, WISU, 35. Jg. (2007), Heft 2.

Die Bedeutung eines realistischeren Menschenbildes erschließt sich erst bei der Erörterung konkreter Problemsituationen. Bevor jedoch der Relevanz bestimmter Verhaltensannahmen und den Möglichkeiten theoretischer und wirtschaftspolitischer Problemlösungen nachgegangen wird, sind zunächst jedoch einige informationelle Voraussetzungen zu schaffen. Ehe Maßnahmen zur Beeinflussung der gesamtwirtschaftlichen Produktion und Beschäftigung ergriffen werden, muss die Ausgangssituation bekannt sein. Wir müssen wissen, welche Produktion von Gütern und Dienstleistungen mit den Ressourcen der Volkswirtschaft geschaffen wurde, welche Wirtschaftssubjekte daran beteiligt waren und wozu diese Produktion verwendet wurde. Es ist also zunächst ein Rechenwerk erforderlich, das die gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge abbildet und uns über die bisherige Leistung der Volkswirtschaft informiert. Dieses Rechenwerk ist die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR).

Kapitel II

Rechnerische Erfassung makroökonomischer Zusammenhänge in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR)

Die VGR schafft ein begriffliches System zum Verständnis der makroökonomischen Zusammenhänge und stellt eine wesentliche Informationsgrundlage für wirtschaftspolitische Entscheidungen dar. Sie erfasst das Wirtschaftsgeschehen einer Volkswirtschaft für eine abgelaufene Periode. Diese Informationen sind sowohl für die wirtschaftspolitischen Entscheidungsträger als auch für die Weiterentwicklung des gesamtwirtschaftlichen (makroökonomischen) Theoriegebäudes unverzichtbar. Jede Wirtschaftspolitik bedarf nämlich einer Datenbasis, die zum einen aufzeigt, wo die Wirtschaft gegenwärtig steht, inwieweit also die wirtschaftspolitischen Ziele (Preisniveaustabilität, Wachstum etc.) erreicht sind und ob ggf. wirtschaftspolitischer Handlungsbedarf besteht. Zum anderen soll sie den wirtschaftspolitischen Entscheidungsträgern, wie z. B. Regierung und Zentralbank, Ansatzpunkte für wirtschaftspolitische Maßnahmen aufzeigen und zugleich auch erkennen lassen, ob in der Vergangenheit ergriffene wirtschaftspolitische Maßnahmen zum Erfolg führten. Die VGR muss also so aufgebaut sein, dass sie die Träger der Wirtschaftspolitik über den Stand und die Veränderung der für die Wirtschaftspolitik entscheidenden gesamtwirtschaftlichen Schlüsselgrößen wie etwa Investitionstätigkeit, Konsum, Export möglichst zeitnahe informiert. Schließlich bilden diese Informationen auch wichtige Orientierungsgrundlagen beispielsweise für die Lohnpolitik der Tarifparteien wie auch für Investitions-, Produktions- und Beschäftigungsentscheidungen von Unternehmen. Die aus der VGR gewonnenen Daten dienen aber auch unmittelbar als politische Entscheidungsgrundlage. Als konkretes Beispiel sei eine wichtige Kennziffer im EU-Vertrag erwähnt. Danach spielt der Finanzierungssaldo des Staatshaushalts im Verhältnis zum nominalen Bruttoinlandsprodukt eine maßgebliche Rolle, und zwar sowohl als sog. Konvergenzkriterium für den Beitritt zur Europäischen Währungsunion als auch für die Lage der öffentlichen Finanzen in den Mitgliedsstaaten der EU.

10 Kapitel II

Eine nicht minder wichtige Funktion kommt der VGR aber auch bei der Weiterentwicklung der makroökonomischen Theorie zu. Die VGR liefert nämlich auch die Datenbasis, um Hypothesen über gesamtwirtschaftliche Ursachen–Wirkungszusammenhänge zu prüfen. Nur auf diese Weise gelangt die Wirtschaftspolitik erst zu einer brauchbaren, d. h. wirklichkeitsnahen, theoretischen Grundlage. Nur eine Theorie, die sich bei der empirischen Kontrolle bewährt hat, kann den Entscheidungsträgern Handlungsgrundlage zur Bewältigung konkreter wirtschaftspolitischer Probleme (beispielsweise Inflation, Arbeitslosigkeit) liefern.

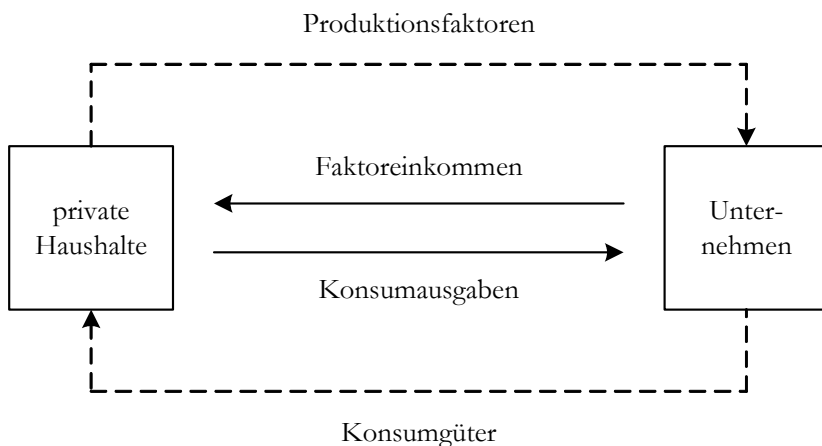
Den theoretischen Hintergrund der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung bildet die *Kreislaufanalyse*, die die Güter- und Geldbewegungen (= reale und monetäre Ströme) zwischen den Wirtschaftseinheiten einer Volkswirtschaft abbildet. Die empirisch–statistische Auffüllung dieser Beziehungen zwischen den inländischen Wirtschaftssubjekten (private Haushalte, öffentliche Haushalte, Unternehmen) und zwischen diesen und dem Ausland erfolgt dann in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die schließlich das Ergebnis dieser Wirtschaftsprozesse festhält.

1. Grundzüge der Kreislaufanalyse

Als Begründer der Kreislaufanalyse gilt Francois Quesnay (1694 – 1774), der Leibarzt von König Ludwig XV. Er übertrug das Vorstellungsbild des Blutkreislaufs auf ökonomische Zusammenhänge und konnte so die Verflechtung wirtschaftlicher Aktivitäten systematisieren. In heutiger Terminologie lässt sich dies folgendermaßen illustrieren:

In einer dezentralisierten und arbeitsteiligen Wirtschaft wird im Laufe einer Periode eine Vielzahl von Tauschvorgängen getätigt. Diese lassen sich als Kreislauf von gegenläufigen *Stromgrößen* interpretieren. In einer sehr einfachen Form ist ein solches Kreislaufmodell im nachfolgenden Schaubild dargestellt.

Abbildung II.1



Die privaten Haushalte beziehen als Gegenleistung für die Zurverfügungstellung von Produktionsfaktoren (Arbeit, Kapital, Boden) Faktoreinkommen von den Unternehmen. Letztere verwenden sie wiederum, um Konsumgüter bei den Unternehmen nachzufragen. In diesem einfachen Kreislaufmodell wird deutlich, dass die Haushalte und Unternehmen über Ströme miteinander in Verbindung stehen. Die gestrichelten Linien kennzeichnen *reale Ströme*, die durchgezogenen Linien monetäre Ströme. In der VGR werden die *monetären Ströme* erfasst, d. h. es wird nicht beschrieben, was im einzelnen an Gütern, z. B. 1.000 Kühlschränke der Marke X, von den Haushalten gekauft wurde, sondern nur deren Gegenwert in Geldeinheiten, z. B. 500.000 €.

Ströme sind Bewegungen innerhalb eines Zeitraums. Ströme bewirken zwar eine Bestandsveränderung, die Höhe des Bestandes zu einem bestimmten Zeitpunkt ist aus der VGR aber nicht unmittelbar ersichtlich.³ So zeigt die VGR zwar, wie hoch das Sparaufkommen während einer Periode war, nicht jedoch den absoluten Bestand an Ersparnissen zum Ende dieser Periode. Eine Bestands- oder Vermögensrechnung ist somit ergänzend notwendig.

³ Das Statistische Bundesamt verwendet den Begriff „VGR“ in der Mehrzahl und schließt darin Bestandsrechnungen ein. Hier wird der Begriff „VGR“ in der Einzahl benutzt und bezieht sich nur auf Stromrechnungen. Ströme können zum einen Transaktionen, zum anderen sonstige Veränderungen (z. B. bewertungsbedingte Veränderungen) abbilden. Zur Vereinfachung wird im Folgenden nur auf transaktionsbedingte Ströme abgestellt.

12 Kapitel II

Aktiva		Vermögensbilanz	Passiva
Finanzvermögen (Forderungen)	] = Bruttovermögen		Verbindlichkeiten
Sachvermögen			Reinvermögen (Nettovermögen)

Auf der Aktivseite stehen das Sachvermögen und das Finanzvermögen (= Forderungen), z. B. Bargeld, Guthaben bei Banken, Wertpapiere etc. Die Addition ergibt das Bruttovermögen. Auf der Passivseite werden die Verbindlichkeiten ausgewiesen. Übersteigt das Bruttovermögen die Verbindlichkeiten, bleibt als Saldo das Reinvermögen. Im anderen Fall ist das Wirtschaftssubjekt überschuldet.

Bevor der Aufbau der VGR näher erläutert werden kann, sind einige Begriffsabgrenzungen vorzunehmen. In der VGR werden die ökonomischen Aktivitäten von Wirtschaftssubjekten erfasst. Unter ökonomischer Aktivität versteht man dabei Tätigkeiten, die direkt oder indirekt auf eine Bedürfnisbefriedigung mit Hilfe von Gütern und Dienstleistungen abzielen.

Als Träger ökonomischer Aktivitäten können drei Arten von Wirtschaftssubjekten⁴ unterschieden werden:

- Unternehmen
- öffentliche Haushalte⁵
- private Haushalte

Die einzelnen Wirtschaftssubjekte stehen durch *Transaktionen* miteinander in Verbindung. Unter Transaktionen versteht man die Übertragung eines Objektes (Gegenstand der Transaktion) von einem Wirtschaftssubjekt auf ein anderes. Gegenstand von Transaktionen können Güter und Dienstleistungen, Faktorleistungen und Forderungen sein. Unter Faktorleistungen werden die Leistungen der Produktionsfaktoren verstanden, also die der menschlichen Arbeit, des Bodens und des Kapitals.

⁴ „Private Organisationen ohne Erwerbszweck“ (z. B. Kirchen und Gewerkschaften), die an sich einen eigenen Sektor in der Statistik bilden, sind dem Sektor private Haushalte zugeordnet.

⁵ Alle öffentlichen Haushalte (Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen) zusammen genommen bezeichnet man als „Staat“.

1.1 Arten von Transaktionen

Die Vielzahl von Transaktionen kann nach unterschiedlichen Gesichtspunkten systematisiert werden.

a) Markttransaktionen und fiktive Transaktionen

Um die Wirtschaftsleistung einer Volkswirtschaft korrekt berechnen zu können, müssten alle Transaktionen erfasst, datiert und bewertet werden. Beobachtbar sind allerdings nur *Markttransaktionen*, d. h. Transaktionen, die über Märkte abgewickelt werden. Hier stellt die Erfassung prinzipiell kein Problem dar, da der Marktpreis bekannt ist und als Grundlage der Bewertung genommen werden kann.

Eine Anzahl wirtschaftlicher Vorgänge findet jedoch keinen Niederschlag in Markttransaktionen. Um diese Vorgänge dennoch erfassen zu können, werden Transaktionen unterstellt (*fiktive Transaktionen*). Die Notwendigkeit für ein solches Vorgehen leuchtet unmittelbar ein, wenn man sich klarmacht, dass ein Unternehmen etwa eine Maschine kaufen (Markttransaktion) oder selber erstellen kann (keine Markttransaktion). Will man die Wirtschaftsleistung während eines Zeitraums erfassen, so müssen beide Alternativen berücksichtigt werden.

b) Einseitige und zweiseitige Transaktionen

Hier wird danach unterschieden, ob mit der Transaktion eine Gegenleistung verbunden ist. *Zweiseitige Transaktionen* sind meistens Markttransaktionen, und die Gegenleistung besteht in der Bezahlung. *Einseitige Transaktionen* sind demgemäß Übertragungen von Gütern, Faktorleistungen oder Forderungen ohne Gegenleistung, z. B. Schenkungen und Transferzahlungen.

c) Leistungs- und Finanztransaktionen

Der Unterschied zwischen Leistungs- und Finanztransaktionen besteht darin, dass *Leistungstransaktionen* eine Veränderung der Nettoposition eines Wirtschaftssubjektes bewirken, bei Finanztransaktionen hingegen ändert sich allenfalls die Struktur der Nettoposition, nicht jedoch deren Höhe. Unter *Nettoposition* versteht man die Differenz zwischen Forderungen und Verbindlichkeiten. Übersteigen die Forderungen die Verbindlichkeiten, ist die Nettoposition positiv; im anderen Fall ist sie negativ. Kauft z. B. ein Unternehmen eine Maschine auf Ziel, so steigt beim Käufer das Sachvermögen. Gleichzeitig nehmen seine Lieferantenverbindlichkeiten zu, wodurch die Nettoposition sinkt. Beim Verkäufer dagegen steigen die Kundenforderungen, d. h. seine Nettoposition steigt. Es handelt sich somit um eine Leistungstransaktion.

Bei *Finanztransaktionen* verändert sich – wie erwähnt – die Höhe der Nettoposition nicht. Wird die Maschine im obigen Beispiel bezahlt, so sinken beim Käufer sowohl die Lieferantenverbindlichkeiten als auch die Bankguthaben (= Forderungen). Es ändert sich folglich nur die Struktur, nicht jedoch die Höhe der Nettoposition. Beim Verkäufer hingegen vermindern sich die Kundenforderungen, während die Bankguthaben zunehmen. Die Unterscheidung zwischen Leistungs- und Finanztransaktionen ist deshalb wichtig, weil nur Leistungstransaktionen die Wertschöpfung eines Landes beeinflussen, reine Finanztransaktionen hingegen nur die Struktur von Forderungen und Verbindlichkeiten berühren. Selbstverständlich können Finanztransaktionen ohne jegliche Leistungstransaktionen vorkommen: Kauft etwa ein inländisches Unternehmen festverzinsliche Staatspapiere aus einer Neuemission, so steigen einerseits die Forderungen dieses Unternehmens; dieser Forderungszunahme steht aber eine betragsgleiche Abnahme von Bankguthaben (Forderungsabnahme) gegenüber, da das Unternehmen den Gegenwert der Wertpapiere mittels Banküberweisung begleicht.

1.2 Kontenmäßige Erfassung

Alle Transaktionen, die während einer Periode getätigt werden, lassen sich mit Hilfe von vier Aktivitätskonten, und zwar dem Produktions-, dem Einkommens-, dem Vermögensänderungs- und dem Finanzierungskonto abbilden. Alle Transaktionen werden dabei nach dem System der „doppelten Buchführung“ jeweils mit Buchung und Gegenbuchung erfasst.

Auf dem *Produktionskonto* wird die Produktion von Gütern und Dienstleistungen festgehalten.

S	Produktionskonto	H
Kosten (Input)		Erlöse (Output)
Saldo: Gewinn		

Auf der Sollseite werden die Kosten (Input) des Produktionsprozesses, auf der Habenseite die Erlöse (Output) ausgewiesen. Übersteigen die Erlöse die Kosten, so ergibt sich als Saldo der *Gewinn*.

Das *Einkommenskonto* bildet die Einkommensbezüge und deren Verwendung ab.